

MARKUS MOLING

WIE WIR JAGEN WOLLEN

**Ethische
Überlegungen
im Umgang
mit Wildtieren**

Mit einer Einführung des
Moraltheologen **Martin Lintner**



ATHESIA

ALTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur



SÜDTIROLER
J A G D
VERBAND



ASSOCIAZIONE
Cacciatori
ALTO ADIGE

Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch
die Südtiroler Landesregierung /Abteilung Deutsche Kultur,
den Bayerischen Jagdverband
und den Südtiroler Jagdverband.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

BILDNACHWEIS

Pixabay: Hintergrundpapier (tswedensky), Hintergrundstein (T0113k) Umschlag und S. 23
Stockphoto: Hirsch (Abundzu) Umschlag und S. 23

Das Buch möchte Jägerinnen und Jäger gleichermaßen ansprechen. Um die Lesbarkeit
zu erleichtern, wird darauf verzichtet, immer beide Geschlechter zu nennen.

2020

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Umschlagillustration: Abundzu – adobestock.com; Pixabay

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Cierre Grafica, Caselle di Sommacampagna

ISBN 978-88-6839-517-9

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

MARKUS MOLING

WIE WIR JAGEN WOLLEN

**Ethische
Überlegungen
im Umgang
mit Wildtieren**

Mit einer Einführung des
Moraltheologen **Martin Lintner**

 **ATHESIA VERLAG**

Inhalt

Vorwort von Günther RABENSTEINER	8
Vorwort Dr. Jörg MANGOLD	10
Einführung von Professor Martin M. LINTNER	17
1. Einleitung	24
2. Kurze Einführung in die philosophische Ethik	27
2.1 Was ist Ethik?	27
2.2 Der Gegenstand moralischer Bewertung	28
2.3 Der Maßstab moralischer Bewertung	30
3. Umweltethik	31
3.1 Jagdethik und Umweltethik	31
3.2 Entstehung und Aufgabe der Umweltethik	32
3.3 Umweltethik und Naturbegriff	34
3.4 Naturwissenschaften und Ethik	36
3.5 Normative Überformung des Naturbegriffes und Naturpolizei	37
3.6 Einseitige Naturbegriffe	41
3.7 Natur und Mensch	44
4. Überblick über die Umweltethik	46
5. Anthropozentrismus	50
5.1 Starker Anthropozentrismus	50
5.2 Naturschutzargumente im Anthropozentrismus	51
5.3 Anthropozentrismus und Jagd	53

6. Pathozentrismus	54
6.1 Pathozentrismus und moderne Tierethik	54
6.2 Der Pathozentrismus von Peter Singer	54
6.3 Der Pathozentrismus von Tom Regan	56
6.4 Pathozentrismus und Jagd	58
7. Biozentrismus	60
7.1 Biozentrismus und der intrinsische Wert der Lebewesen	60
7.2 Der Biozentrismus von Albert Schweitzer	60
7.3 Der Biozentrismus von Paul Taylor	61
7.4 Biozentrismus und Jagd	63
8. Ökozentrismus oder Holismus	65
8.1 Der Eigenwert der Ökosysteme	65
8.2 Die Landethik von Aldo Leopold	65
8.3 Der Ökozentrismus von Holmes Rolston	67
8.4 Ökofeminismus	69
8.5 Tiefenökologie	69
8.6 Ökozentrismus und Jagd	71
9. Moderater Anthropozentrismus	72
9.1 Argumente für einen moderaten Anthropozentrismus	72
9.2 Der moderate Anthropozentrismus in der Umweltethik	73
9.3 Eine normative Theorie für den moderaten Anthropozentrismus	75
9.4 Die moralisch relevanten Individuen	76
9.4.1 Die moralische Gemeinschaft	76
9.4.2 Darf man Tiere töten?	79
9.4.3 Die biologische und moralische Sonderstellung des Menschen	81
9.4.4 Exkurs – alle Menschen sind gleich wertvoll – die Frage nach den Grenzfällen	84

9.5 Die gesamte Natur – Umweltverträglichkeit der Eigeninteressen	86
9.6 Verantwortung	87
9.6.1 Verantwortung und Herrschaftsauftrag des Menschen	87
9.6.2 Prinzip Verantwortung	89
9.7 Nachhaltigkeit	90
9.8 Gerechtigkeit	93
9.9 Respekt	94
10. Der moderate Anthropozentrismus als Basis für die Jagdethik	96
10.1 Jagd als Ausdruck umweltverträglicher menschlicher Interessen . . .	96
10.2 Verantwortungsvolle Jagd	99
10.2 Verantwortung und Hege	100
10.3 Nachhaltige Bejagung von Wildtierbeständen	101
10.4 Respektvolle Jagd	103
10.4.1 Respekt gegenüber den Wildtieren – jagdliches Brauchtum	104
10.4.2 Respektvolle Nutzung des Wildbrets	105
10.4.3 Respekt gegenüber anderen Nutzern der Natur	106
10.4.4 Respekt gegenüber den Jagdkameraden	107
11. Gerechte Jagd – Weidgerechtigkeit	108
11.1 Unklarer Begriff	108
11.2 Weidgerechtigkeit – mehr als Gesetzestreue	109
11.3 Ein Definitionsversuch von Weidgerechtigkeit	111
11.4 Weidgerechtigkeit als Leitziel der Jagd	112
12. Weidgerechtigkeit als distributive Gerechtigkeit	114
12.1 Weidgerechtigkeit im Blick auf die Wildtiere	115
12.1.1 Jagd und der Vorwurf des Tierleidens	115
12.1.2 Jagd und unvermeidbares Tierleiden	116

12.1.4 Künstliche Geburtenkontrolle bei Wildtieren	122
12.1.5 Förderung des Wohlergehens der Wildtiere	123
12.1.6 Erhaltung gesunder Wildbestände	124
12.1.7 Muttertier- und Elterntierschutz	127
12.1.8 Munition, Waffen, Entfernung	127
12.1.9 Winterfütterung und Wintergatter	131
12.1.10 Jagd und menschliche Störungen des Wildes	133
12.2 Weidgerechtigkeit im Blick auf Ökosysteme und Schutzwald	142
12.2.1 Den Schutzwald schützen	142
12.2.2 Lebensraumkapazität der Ökosysteme sichern	142
12.3 Weidgerechtigkeit im Blick auf wirtschaftliche Interessen	146
12.3.1 Jagd und Wildtiermanagement	146
12.3.2 Weidgerechtigkeit im Blick auf Land- Forst- und Almwirtschaft	147
12.3.3 Jagd und soziale Gerechtigkeit	149
12.4 Weidgerechtigkeit im Blick auf die Anliegen des Naturschutzes	150
12.4.1 Beispiel Auerwildschutz	150
12.4.2 Dezimierung der heimischen Prädatoren?	152
12.4.3 Der Umgang mit Neozoen und natürlichen Zuwanderern	154
12.4.4 Das Ansiedeln von gebietsfremden oder ausgestorbenen Arten	156
13. Weidgerechtigkeit als Tugend	158
13.1 Die Tugend des weidgerechten Schusses	158
13.2 Die Tugend des weidgerechten Wissens	159
13.3 Die Tugend der weidgerechten Selbstbeschränkung	160
13.4 Weidgerechtes Verhalten und Freude	160
14. Ausblick	162
Literaturverzeichnis	164
Danksagung	174
Biografie	175

Andere Zeiten, andere Sitten – Warum wir eine Ethik für den Umgang mit Wildtieren brauchen

„Heilige Ordnung, segensreiche ...“, so beginnt in Schillers Lied von der Glocke ein Einschub über die in der menschlichen Gesellschaft notwendig gewordene Sittenlehre, und Schiller greift weit zurück. Die heilige Ordnung war es, die

*„... herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten ...“*

Wir Menschen brauchen Leitlinien, die unser Tun ordnen und lenken, und sie sind im Laufe unserer Geschichte nicht immer dieselben geblieben.

Schon im alten Griechenland wurde gründlich nachgedacht über die Ethik, die damals nur auf den Menschen ausgerichtet war, eigentlich nur auf bestimmte Schichten der Gesellschaft, auf die führende Schicht, während es gegenüber den Leibeigenen, den Sklaven, kaum ethisch-moralische Richtlinien gab.

Diese unterschiedliche Sicht und Anwendung der ethischen Leitlinien wurde erst mit dem Christentum überwunden, welches nun jeden Menschen, gleich welchen Standes und Ansehens, in die christliche Sittenlehre einbezog.

Einen großen Bedeutungswandel in der Ethik erleben wir in unserer Zeit. Wir sehen die Notwendigkeit von ethischen Geboten der ganzen Schöpfung gegenüber, gegenüber der Natur und insbesondere der Tierwelt. Und wenn es um die Tierwelt geht, genauer um den Umgang mit den wildlebenden Tieren, dann sind Jagd und Jäger besonders betroffen. Wir müssen uns heute die Frage stellen, wie wir jagen wollen, um den Zeichen und Forderungen der Zeit zu entsprechen. Die richtigen Antworten zu finden, dazu sind wir vielleicht nicht in der Lage. Denn immer waren es Vordenker, die sich dem Thema der Ethik angenommen haben, das Wünschenswerte ergründeten und Maxime formulierten.

Heute ist es nicht anders. Wir haben das seltene Glück, in unserem Land einen Vordenker zu haben, der sich mit dem relativ neuen Aspekt der Tierethik befasst und uns zeigen will, wie wir Jäger mit der Tierwelt umgehen sollen.

Markus Molings Buch *Wie wir jagen wollen* ist ein Standardwerk, ein Markstein, der lange weiterwirken wird und uns einen Weg in eine gangbare Zukunft zeigt. Seinen Forderungen, wie wir unsere Mitgeschöpfe achten müssen, um sie nutzen zu dürfen, was wir für die Bewahrung unserer Umwelt tun können, dürfen wir uns freilich nicht verschließen, sondern wir tun gut daran, nachzudenken und unser Handeln entsprechend den Geboten unserer Zeit neu zu überdenken. Damit unsere Jagd zukunftsfähig bleibt.

Günther RABENSTEINER
Landesjägermeister Südtirol

Beim Jagen menschlich bleiben

Voraussetzung für eine erfolgreiche, berufliche Karriere ist zweifellos eine gute Ausbildung, die wiederum von einem erfahrenen, sachkundigen Ausbilder abhängig ist. Nicht weniger entscheidend aber für ein berufliches Fortkommen und Erlangen von sozialer Kompetenz ist eine gute Erziehung, die bereits im Kindesalter beginnt und die man mit „guter Kinderstube“ bezeichnet. Um bei einem jungen Menschen den Sinn für Verantwortungsbewusstsein, Einfühlungsvermögen, Achtsamkeit und tolerantes Verhalten den Mitmenschen gegenüber zu wecken und zu schärfen, braucht es Vorbilder, wie Eltern oder Großeltern, die all diese Werte vorleben. Unabhängig von Vorschriften und Gesetzen wird ein junger, aus guter Kinderstube kommender Mensch schnell lernen, dass es Dinge im Leben gibt, die rechtlich einwandfrei sind, die man aber nicht tut. In vielen Bereichen des Lebens und auch ganz besonders als Jäger*innen, die wir über Leben und Tod eines Wildtieres entscheiden, sollten wir den an unser Gewissen appellierenden Hinweis „das tut man nicht“ im Herzen tragen. Alleine diese vier mahnenden Worte können auf der Jagd unser moralisches Handeln beeinflussen. Als leidenschaftliche Jäger*innen sind wir einer Passion verfallen, die unser Leben, unsere Einstellung zur Natur, unser Denken und Handeln in einer ganz besonderen Weise beeinflusst. Nicht jedem Menschen ist es bewusst, dass es sich bei dieser Passion um eine Leidenschaft handelt, die über viele Generationen hinweg vererbt werden und irgendwann einmal bei dem einen oder anderen wieder aufflammen kann und ihn sein Leben lang nicht mehr loslässt. Das grüne Band der Jagd ist dabei

eingewoben in das feste Band, welches uns sicher durch unser Leben geleitet und uns festen Halt gibt. Ein Nichtjäger wird diesem Vergleich nicht auf den ersten Blick folgen können und den hohen Stellenwert der Jagd in der Persönlichkeitsbildung eines Menschen nicht nachvollziehen können, denn die Jagd wird heute immer noch von einem Teil der Gesellschaft abgelehnt oder zumindest doch kritisch hinterfragt.

Die Jagd erfordert einen aufrechten, ehrlichen und auch demütigen Menschen, einen Menschen, der aufgeht in der Bewunderung der Natur und der im Laufe seines Jägerlebens die Natur in ihrem geistigen Inhalt verstehen lernt und sich schließlich in Demut vor ihr verneigt. Viele Jagdgegner verkennen, dass die Jagd im Kreislauf des Werdens und Vergehens nichts Verwerfliches ist. Diese Fehleinschätzung hat ihren Grund in einem falsch verstandenen Mensch-Tier-Verhältnis, in der zunehmenden Vermenschlichung von Tieren (Anthropomorphismus), die den Jäger als Mörder brandmarkt. Solange wir die Jagd mit Anstand und tierschutzgerecht ausüben, dürfen wir uns unbesorgt als kultivierte Jäger*innen bezeichnen.

Wenn wir heute von der Jagd getrost als wertvolles Kulturgut sprechen können und dürfen, dann haben wir das unserer Achtung vor den Mitgeschöpfen zu verdanken, ohne die es keine waidgerechte, keine ethisch einwandfreie Jagdweise und auch keine Menschlichkeit geben kann. Die Jagd ist das, was wir aus ihr machen, und der Jäger ist das, wozu er sich selber macht. Es ist daher für uns Jäger*innen unerlässlich, uns eine ethische Grundeinstellung zu eigen zu machen.

Wir haben heute so viele Jäger*innen wie nie zuvor. Wie erklärt sich dieser Run auf den Jagdschein, wo doch die Zahl der Jagdgegner zunimmt und die Medien zum großen Teil alles andere als Sprachrohre der Jäger sind? Mag sein, dass es einigen Anwärtern dabei lediglich um den legalisierten Waffenbesitz geht, aber ich denke, dass in den Menschen einer hochtechnisierten Welt doch wieder die Sehnsucht nach dem Echten, dem Ursprünglichen, dem Unberührten und Unverfälschten, dem hautnahen Erleben der Natur hochkommt. Der Lernstoff für das sogenannte Grüne Abitur wird nicht weniger, eher mehr. Die Jägerprüfung wird nicht leichter, aber die Zeit, in der man den Jagdschein erlangen kann, hat sich rapide verkürzt. Geschenkt wird dabei niemandem etwas, aber heute ist es möglich, um nicht zu sagen „Gang und Gäbe“ innerhalb von wenigen Wochen zwar noch kein fester Jäger aber doch immerhin Inhaber eines Jagdscheines zu werden. Der Weg zum Jäger ist viel länger. Früher war es üblich sich in die Obhut eines Lehrprinzen zu begeben, der insbesondere dann, wenn es sich bei dem Jagdscheinanwärter um einen jungen Menschen handelte, sehr verantwortungsvoll mit gutem Beispiel vorangehen musste und auch keinen unwesentlichen Einfluss auf die Charakterbildung seines Zöglings hatte.

Heute sprechen wir von „learning by doing“, ein weitaus schwierigerer Weg, ein Lernprozess, der nie zu Ende ist. Nur die ständige Auseinandersetzung mit allem was die Jagd an Schönem aber auch mit weniger Schönem zu bieten hat, die vielen Begegnungen mit Wildtieren aber auch die zwischenmenschlichen Begegnungen, die vielen Gewissensentscheidungen, Fehlentscheidungen und auch die vielen Fehler, die man macht, machen uns letztlich besser, wenn auch nicht vollkommen.

Mit dem Bestehen der Jägerprüfung ist es alleine nicht getan. Das Wissen um die Gebissformel des Dachses oder die Tragzeit des Kaninchens mag durchaus als lobenswert erscheinen, aber dem Schweizer Jagdphilosophen Eugen Wyler ist beizupflichten, wenn er behauptet, die Welt würde nicht erlöst durch Wissen allein! Es gälte einen gefährlichen Aberglauben zu bekämpfen, den Aberglauben, Wissen allein genüge. Nicht die Lösung der letzten technischen Probleme sei für die Zukunft der Menschen entscheidend, sondern die Gesinnung, die Bildung des Herzens und, das gälte auch ganz besonders für den Jäger, der Charakter.

Es wird viel und streng geprüft, ein polizeiliches Führungszeugnis verlangt, um dem Jagdscheinanwärter die Erlaubnis zu erteilen auf die Jagd zu gehen. Ob der Anwärter für die verantwortungsvolle Tätigkeit auch die nötige charakterliche Eignung und ethisches Verständnis mitbringt, kann nicht geprüft werden, aber irgendwann kommt der Moment, wo es offenbar wird, im Positiven wie im Negativen.

Ethik hat viel mit Philosophie zu tun, und es ist alles andere als einfach, den Worten der Philosophen, die sich mit Jagdethik beschäftigt haben, zu folgen, deren verklausulierte Sprache zu verstehen. Eine ganz einfache Interpretation des Begriffes Jagdethik hat mein Lehrer Walther Niedl immer gegeben. Was Jagdethik ist, spüre man erst, wenn sie fehlt! Auch unsere Mitmenschen, die mit der Jagd sozusagen nichts am Hut haben, werden es spüren, wenn bei uns Jäger*innen diese Charaktereigenschaft wenig oder gar nicht ausgebildet oder vorhanden ist. Nur allzu gerne stürzen sich die Medien auf die schwarzen Schafe in unseren Reihen, was für die Akzeptanz der Jagd nicht gerade förderlich ist und die Jagd in Gefahr bringt, denn die Gesellschaft entscheidet ob sie uns morgen noch jagen lässt oder ob sie für die Abschaffung der Jagd auf die Straße geht.

Jagdethik bezieht sich nicht nur auf das Verhalten des Jägers dem Wild gegenüber, sondern erstreckt sich auf alle jagdlichen Verhaltensweisen. Jagdethisches Verhalten beginnt schon beim Aufbruch zur Jagd und sollte nicht zuletzt im Wirtshaus beim Schüsseltreiben enden. Die Einstellung des Jägers und sein Verhalten auf und auch außerhalb der Jagd, im Alltag, sollten geprägt sein von Jagdethik. Dies unter Beweis zu stellen, ist zugegeben für uns nicht immer ganz einfach. Als Jäger*innen werden wir häufig mit Situationen konfrontiert, in denen wir Fehler machen, deren Folgen uns möglicherweise schlaflose Nächte bescheren, Fehler die immer wieder unterschwellig in uns gären und die wir nur allzu gerne verdrängen, die mitunter sogar dazu verleiten uns selbst zu belügen. Stets sollten wir bemüht sein anzuerkennen, und das gilt nicht nur für die Jäger sondern für jedermann im Umgang mit Tieren, dass alle hochentwickelten Tiere über ein Gefühlsleben verfügen, dass sie leidensfähige Individuen mit eigenen Bedürfnissen sind, dass sie Schmerz, möglicherweise auch Trauer empfinden können.

Es tut unserem ethischen Verständnis bestimmt gut und wir machen damit auch keinen Fehler, wenn wir alle hochentwickelten Tiere als Mitgeschöpfe der gleichen Schöpfung betrachten, was uns aber wiederum nicht dazu verleiten darf, Tiere zu vermenschlichen. Die Begriffe Mitgeschöpf und Schöpfung werden von Philosophen und Theologen immer wieder auf den Prüfstand gestellt und auf ihren Aussagewert hin beleuchtet. Schöpfung, so der Theologe Friedrich Wilhelm Graf (2002), sei ein unverzichtbares Symbol religiöser Selbst- und Weltauslegung des Menschen.

Wenngleich der Begriff Schöpfung nur ein Symbol ist, so hilft er uns doch die Jagd waidgerecht und ethischen Grundsätzen folgend zu betreiben. Wenn wir beim Jagen daran denken und uns bemühen, dem Wild unnötige Beunruhigung, Ängste und Leiden zuzufügen, wenn uns die Schonung des Muttertieres wichtiger ist als die Jagdstrecke und die Abschussplanerfüllung, wenn wir die Jagd tierschutz- und artgerecht ausüben und dabei die sozialen Strukturen der verschiedenen Wildarten berücksichtigen und auf die Jagd in Notzeiten verzichten, dann zeugt dies schon von einem hohen jagdethischen Niveau. Es darf in diesem Zusammenhang nicht nur von Wild gesprochen werden. Nicht minder sollen uns natürlich auch alle anderen nichtjagdbaren, freilebenden Tiere am Herzen liegen. Oft kommen wir in die Situation, wo es uns nicht leicht fällt zu schießen, wo wir es nicht übers Herz bringen ein Tier zu töten. Solange wir uns solchen zwiespältigen Momenten gegenübersehen, beweisen wir uns selbst, dass wir ein Gewissen haben das uns lobend und tadelnd unser Leben lang begleitet. In solchen Momenten sollten wir auf die Stimme unseres Herzens, unseres Gewissens hören und den Finger grade lassen.

Als Jäger sind wir Arbeiter in der Natur an der Natur, eine Arbeit die dem Frosch, der Libelle, bis hin zum Hirsch der gesamten Fauna zu Gute kommt, eine Arbeit die der Gesellschaft nicht immer bewusst ist. Im Zusammenhang mit Jagd von einem Hobby oder gar Sport zu sprechen wird einer ethisch betriebenen Jagd nicht gerecht. Jagd kann auch niemals nur zum Zeitvertreib betrieben werden. Das Schießen auf lebende Tiere erst recht nicht. Die Jagd erfordert einen Menschen, der sich mit der Jagd auch geistig auseinandersetzt. Es muss nicht immer die große Strecke sein, nicht immer der stärkste Keiler, der stärkste Hirsch, damit wir unsere Passion ausleben können. Man muss auch lernen den Finger am Abzug auch mal grade zu lassen. Verzicht üben, leichter gesagt als getan, wir alle wissen das. Wir müssen als Jäger wieder lernen bei der Jagd unsere Gier zu beherrschen, misstrauisch gegen uns selber zu werden! Unersättliche Gier erniedrigt uns. Jagd wird dann unglaublich, so Dr. H.-D. Willkomm, wenn wir sie nur zur Befriedigung unserer menschlichen Eitelkeit missbrauchen. Die Freude auch an den kleinen Dingen, an weniger spektakulären Erlebnissen und Begegnungen draußen im Revier erheben uns und können uns glücklich machen. Passioniert jagen heißt nicht ständig mit geladener Büchse dem Wild nachzustellen. Passioniert jagen heißt auch beobachten, lauschen, innehalten, warten.

Dass sich das jagdliche Handwerk stets weiter entwickelt ist unbestritten. Wir jagen nicht mehr mit Pfeil und Bogen und um ins Revier zu kommen setzen wir uns ins Auto und nicht mehr auf ein Pferd. Dank der rasanten Entwicklung der Jagdoptik und der Waffen können wir das Wild genau ansprechen und um ein Vielfaches rascher und auch schmerzfreier töten als noch vor hunderten von Jahren. Diese Technik, den Umgang mit der Jagdwaffe müs-

sen wir beherrschen. Eine hohe Schiessfertigkeit erfordert ständiges Training. Mit einem sauberen Schuss, einem rasch tötenden Schuss das Stück Wild erlegen zu können muss unser Ziel sein. Ungeübt sich auf Drückjagden einladen zu lassen, zeugt von mangelndem jagdethischem Bewusstsein! Zum Üben ist unser Wild nicht geeignet! Die Technik ist ein Segen, sie kann aber auch zum Fluch werden. Sie ist verführerisch, erlaubt uns das Wildtier auf immer größere Distanzen zu bejagen, erlaubt uns das heimliche Wild rund um die Uhr per Video zu überwachen und die Bilder per Email anzufordern. Die Technik erlaubt uns die Nacht zum Tage zu machen, die dunkle Nacht, die den Wildtieren seit ihrem Bestehen Schutz und Sicherheit gibt. Wir tragen heute eine Unmenge von Technik auf der Jagd mit uns herum und in das Revier hinaus, wo wir dort doch eigentlich das Unberührte, das Natürliche, das Unverfälschte suchen. Irgendwo widerspricht sich da was. Diese uns zur Verfügung stehende neue optische Technik generell zu verteufeln wäre nicht der richtige Weg. Technik ganz allgemein verändert unser Leben, aber auch unseren Lebensraum und insbesondere den Lebensraum unserer freilebenden Tierwelt. Bei aller Technik, die uns für den Jagdbetrieb zur Verfügung steht, sollten wir uns bemühen mit unserem ganzen inneren Wesen im Einklang mit der Natur zu bleiben, will heißen gleich ticken wie die Natur, die Nacht nicht zum Tage machen, den Wildtieren nicht unseren Rhythmus aufdrängen, dem Wildtier gegenüber menschlich bleiben. So einfach wäre Jagdethik.

Wir Jäger haben einen Auftrag, einen Auftrag den wir sehr ernst nehmen, nämlich regulierend in die Wildbestände einzugreifen. Wenn wir ehrlich sind, haben sich die wenigsten von uns den langen Vorbereitungslehrgängen und der Jägerprüfung unterzogen, mit dem Ziel endlich überhöhte Wildbestände reduzieren zu können. Das wäre ja schlimm, wenn das die Hauptmotivation wäre. Jagd hat auch immer etwas mit Abenteuer und Ausleben einer Passion zu tun. Aber dennoch ist und bleibt dies unser Auftrag und wir müssen uns immer dazu bekennen, nicht nur dann, wenn wir Nichtjägern gegenüber unser jagdliches Tun rechtfertigen wollen. Bei der Erfüllung dieses Auftrages, den wir für die Gesellschaft kostenfrei ausführen, tun wir gut daran uns mit den neuesten Erkenntnissen der Wildbiologen und natürlich ganz besonders auch mit forstlichen und landwirtschaftlichen Zielen zu identifizieren. Den Slogan Wald vor Wild können wir so nicht einfach hinnehmen. Wir Jäger*innen wollen einen gesunden Wildbestand in einem sich selbst verjüngenden, gesunden, artenreichen Wald. Auch wenn die Notwendigkeit besteht zu Schaden gehendes Wild stark zu bejagen, dann dürfen wir bei unserem jagdlichen Handeln ethische Grundsätze nicht außer Acht zu lassen.

Zur Jagd gehört der Mensch und es bleibt somit nicht aus, dass es auf der Jagd auch „menschelt“. Gemeinhin sagt man, eine Freundschaft zwischen zwei Jägern gäbe es nur, wenn

zwischen beiden das Revier eines Dritten liegt. Leider ist es nicht selten so, dass die Reviergrenze einer Demarkationslinie gleicht nach dem Motto, bis hierher und nicht weiter, hier hört das Spaß, die Freundschaft auf. Hier menschelt es, hier entstehen sehr häufig Rivalitäten, Hinterlist, Jagdneid und Missgunst, weil jeder meint, der Nachbar könnte ihm etwas wegnehmen. Ganze Dorfgemeinschaften können daran zerbrechen, wenn zwei Jäger aus dem Ort sich darum streiten, wer bei der Jagdvergabe den Zuschlag bekommt. Gottlob sind das nur Einzelfälle und man weiß heute, dass oft nur eine revierübergreifende Jagd z. B. die Reduktion überhöhter Schwarzwildbestände ermöglicht, dass der Austausch von Beobachtungen und Sichtungen unter den Jagdnachbarn unerlässlich ist. Immer sollten wir daran denken, ganz besonders dann, wenn der Rehbock mal herent und mal drent, mal hüben und mal drüben steht, dass auch wir für den Nachbarn der Nachbar sind.

Ethisch eingestellter Jäger sein, das muss heißen Freund sein, Kamerad sein. Ethisch eingestellter Jäger sein, das muss bedeuten bereit zu sein auch mit den anderen Naturliebhabern zu teilen, egal ob Fischer, Wanderer oder Pilzsucher. Jäger sein, das muss heißen auch andere Naturliebhaber in seinem Revier zu dulden, das muss heißen untereinander die Gastfreundschaft zu pflegen. Gastfreundschaft war schon zu allen Zeiten, egal ob im alten Ägypten oder im alten Rom, Ausdruck hoher Kultur, Zeichen eines hohen ethischen Bewusstseins.

Um einem weltweitem „Menscheln“, einer misstrauischen Nachbarschaft, einem Abschotten etwas entgegenzusetzen, gibt es gottlob die Jagd, eine Qualität der Jagd, eine Kraft, die von der Jagd ausgeht, die vielen Menschen vielleicht bisher noch gar nicht bewusst war. Die Sprache des Jägers, egal in welcher Muttersprache, wird in allen Ländern verstanden, die jagdliche Gesinnung verbindet alle Jäger international. Alle sind sie vereint in ihrer Begeisterung für die Natur, in ihrer Passion, die ihnen anvertrauten Geschöpfe zu schützen und nachhaltig zu nutzen. Jagd gehört zur Heimat. Ehrliche, ethisch gerechte, weidgerechte Jagd ist Bestandteil der Kultur der Heimat. Nur wer auf seine Heimat stolz ist, das hat nichts mit Nationalismus zu tun, nur wer sich zu seiner Heimat bekennt, kann Toleranz gegenüber anderen entwickeln. Wir müssen Jägern in anderen Ländern unsere Bräuche und kulturellen Gepflogenheiten nicht aufdrängen, und wir müssen auch nicht die Bräuche anderer annehmen oder imitieren. Wir sollten andere Kulturen anerkennen und respektieren, dann kann die Jagd ihre völkerverbindende Kraft entfalten und vielleicht auch einen, wenn auch kleinen Beitrag dazu leisten, dass unsere Welt grenzenlos und vielleicht auch ein bisschen besser wird.

Als Vorsitzender des Jagdkulturausschusses und des Ethikrates des Bayerischen Jagdverbandes begrüße ich das Werk von Dr. Markus Moling sehr. Der Autor appelliert an alle

Jäger*innen im deutschsprachigen Raum die Jagd verantwortungsvoll, ehrfürchtig, und dankbar auszuüben. Der Theologe und Philosoph Moling macht uns nachdenklich. Seine Worte machen deutlich, dass Jagdethik sich nicht mit Lippenbekenntnissen begnügt. Er weist uns den ethisch richtigen Weg durch unser Jägerleben und zeigt uns was es bedeutet den Schöpfer im Geschöpfe zu ehren. Dafür danken wir Jäger*innen im Bayerischen Jagdverband ihm von Herzen.

Dr. Jörg MANGOLD

*Vorsitzender des Jagdkulturausschusses und des
Ethikrates des Bayerischen Jagdverbandes*

Einführung

Es ist faszinierend, auf die Geschichte unserer Erde zurückzublicken. Vor über 4,5 Milliarden Jahren hat sie zu existieren begonnen, wobei Forscher bis heute ihren Ursprung nicht restlos erklären können. Vor etwa 3,8 Milliarden Jahren haben sich die ersten Einzeller entwickelt, vor 200 Millionen Jahren die ersten Säugetiere, vor 40 Millionen Jahren die Affen, vor 20 Millionen Jahren die Menschenaffen, vor 7 Millionen Jahren die ersten Hominiden, vor 4 Millionen Jahren schließlich die ersten Vorläufer des modernen Menschen und vor ca. 190.000 Jahren der *Homo sapiens*. Vor ca. 35.000 Jahren hat er begonnen, den Wolf zu domestizieren, und vor 11.000 Jahren, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Würde man diese 4,5 Milliarden Jahre im Zeitraffer von 24 Stunden ablaufen lassen, würden die 190.000 Jahre Geschichte des *Homo sapiens* die letzten 3,6 Sekunden ausmachen, die Geschichte der Domestikation des Wolfes und die Entwicklung von Ackerbau und Viehzucht, Ereignisse, die die Entwicklung des Menschen und seine „Eroberung“ der Erde wesentlich beeinflusst und begünstigt haben, die letzten 0,6 bzw. 0,2 Sekunden. Dennoch hat der Mensch in dieser in Bezug auf die Erdgeschichte äußerst kurzen Zeit einen derart massiven Einfluss auf das ganze Ökosystem gewonnen mit ökologischen und atmosphärischen Auswirkungen, von denen bereits jetzt absehbar ist, dass sie mindestens mehrere Hunderttausend Jahre spürbar sein werden.

In der Forschung hat sich seit einigen Jahren der Begriff des „Anthropozän“, des „Erdzeitalters des Menschen“, etabliert. Obwohl Erdzeitalter bislang in Schritten von mehreren Hunderttausenden Jahren bis Jahrmillionen eingeteilt worden sind, bezeichnet man mit „Anthropozän“ jene letzten „Millisekunden“ in der Erdgeschichte, seit denen der Mensch einen ungemeinen Einfluss auf die ganze Erde nimmt. Die technologischen Entwicklungen und die industrielle Revolution in der Neuzeit, besonders aber die massenhafte Freisetzung von Kohlendioxid und anderen Treibhausgasen durch Verbrennung von fossilen Energieträgern, Abholzen von Regenwäldern, Bodenerosion, Viehzucht usw. haben einen entscheidenden Einfluss auf die derzeitige globale Klimaerwärmung mit noch nicht abschätzbaren Folgen für Flora und Fauna.

An dieser Stelle mag sich der Leser bzw. die Leserin fragen, in welchem Zusammenhang diese einleitenden Überlegungen mit dem Thema des vorliegenden Buches, der Jagdethik, stehen. Wenigstens drei Zusammenhänge möchte ich aufzeigen.

Der zuletzt genannte Aspekt der globalen Klimaerwärmung wird auch bei uns in Mitteleuropa die Lebensräume und Ökosysteme verändern. In den alpinen Regionen etwa wird sich die Baumgrenze nach oben verschieben, gewisse Pflanzenarten werden in grö-

ßerer Höhe wachsen, und der Lebensraum von manchen Tierarten wird verschwinden. Darunter fallen auch Tiere der heimischen Fauna wie zum Beispiel das Schneehuhn oder der Schneehase, Tiere also, die sich durch die weiße Tarnfarbe im Winter optimal an die alpinen klimatischen Verhältnisse angepasst haben. Die klimabedingte Veränderung von Lebensräumen bedroht aber auch andere Tierarten wie das Auerhuhn, die in der Tradition der heimischen Jagd eine wichtige Rolle gespielt haben und die auf Jäger weiterhin eine große Faszination ausüben. Zudem bedingt das mildere Klima mit seinen Folgen den Zuzug von bisher nicht heimischen Arten, in Südtirol zum Beispiel des Goldschakals oder des Kormorans. Neben den zu erwartenden Schäden in der Kulturlandschaft und in der Landwirtschaft durch die Wildschweine wird die Präsenz von neuen Beutegreifern einen großen Einfluss auf die heimischen Beutetiere haben. Während der Goldschakal diesbezüglich möglicherweise lediglich „Nischen“ füllt, die durch die Ausrottung von Bär und Wolf entstanden sind – beide Tierarten kommen mittlerweile auch in Mitteleuropa wieder vor –, könnte die Präsenz des Kormorans noch nicht absehbare Folgen für die Bestände der Fische in den hiesigen Gewässern haben. Es stellt sich also die Frage, ob diese neuen Arten toleriert, ob ihr Bestand lediglich durch „Entnahmen“, das heißt durch gezielte Abschüsse kontrolliert oder aber ob sie von Anfang an ausnahmslos bejagt werden sollen, um ihre Ansiedlung zu verhindern. Beides, die Veränderung des alpinen Lebensraumes wie auch der Zuzug von neuen Tierarten, wird sich auf das heimische Jagdwesen auswirken.

Ein zweiter Zusammenhang besteht darin, dass die Jagd auf besondere Weise die Interaktion des Menschen mit der Natur und im Besonderen mit den Tieren widerspiegelt. Bereits die Vorfahren des modernen Menschen machten Jagd auf andere Tiere, um sich von ihnen zu ernähren. Prähistorische Felsenzeichnungen an unterschiedlichsten Orten der Erde zeigen Jagdszenen. Die bislang älteste Höhlenmalerei, die ca. 40.000 Jahre alt ist und mutmaßlich eine Jagd von Mensch-Tier-Mischwesen auf Warzenschweine und Zwergbüffel darstellt, befindet sich in Indonesien. In Europa sind besonders die 30.000 bis 9.000 Jahre alten Höhlenmalereien von Altamira in Spanien sowie in den Grotten von Lascaux und Chauvet in Frankreich, aber auch 3.000 bis 4.000 Jahre alte Felsgravierungen in den skandinavischen Ländern zu nennen. Unsere Urahnen haben in erstaunlicher Detailtreue Bisons, Auerochsen, Rentiere, Hirsche, Mammuts, Pferde, Wildschweine, Bären, Löwen und viele andere Tiere gemalt, vielfach integriert in Jagdszenen. Viele dieser Malereien sind wahrscheinlich im Kontext religiöser Riten entstanden. Das Jagen gehört somit zu einer – wenn man so will – „urmenschlichen“ Tätigkeit. Es gibt Theorien, wonach die organisierte Jagd die Entwicklung des modernen Menschen entscheidend mit beeinflusst hat: die strategische Pla-

nung einer Jagd; die Zuteilung von Aufgaben während des Jagens; die gerechte Aufteilung des erlegten Beutetieres, um Konflikte zu vermeiden; die Zubereitung von Fleisch durch Grillen, Garen und Rösten mit Hilfe von Feuernutzung; die Haltbarmachung von Fleisch durch Trocknen, Räuchern und Einsalzen; die Verwertung von nicht essbaren Teilen des Tierkadavers wie der Knochen, der Hörner und des Fells usw. All diese Abläufe und Tätigkeiten erforderten die Organisation von komplexen sozialen Interaktionen und stellen eine wichtige frühe Kulturleistung des Menschen dar. Nicht zuletzt sei an dieser Stelle auch daran erinnert, dass die Domestizierung des Wolfes eine neue Form der Mensch-Tier-Beziehung initiiert hat, und zwar noch lange bevor der Mensch begonnen hat, Nutztiere zu halten. Bis heute ist der Hund nicht nur ein Nutztier, sondern vielmehr ein Gefährte und Freund, der zu einer engen Kooperation mit dem Menschen fähig ist. Auch in der Jagd kommen bestimmte Hunderassen, die besondere Fertigkeiten und Verhaltensweisen aufweisen, auf vielfältige Weise zum Einsatz. Nicht nur die Jagd selbst, sondern auch die Beziehung eines Jägers bzw. einer Jägerin zu seinem bzw. ihrem Jagdhund spiegelt in diesem Sinne ein wichtiges und faszinierendes „Stück Menschheitsgeschichte“ wider.

Schließlich möchte ich – als dritten Zusammenhang – auf die ganz grundlegende Problematik hinweisen, vor die uns die Rede vom „Anthropozän“ stellt: Welche Verantwortung hat der Mensch für die Welt? Wie ist seine Stellung in der Welt zu verstehen und welches Selbstverständnis hat er? In welcher Beziehung steht er zu seiner Umwelt und zu den nichtmenschlichen Lebewesen, besonders zu den Tieren? Darf er die Natur und die anderen Lebewesen, auch die Tiere, einfach wie Dinge für menschliche Zwecke, besonders für die Ernährung oder Kleidung nutzen? Es handelt sich hier um philosophische Grundsatfragen, die auch die Jagd betreffen. Es wurde bereits erwähnt, dass sich schon in prähistorischer Zeit rund um das Jagen religiöse Riten entwickelt haben. Der Grund hierfür liegt wohl darin, dass die jagenden Menschen offensichtlich ein feines Gespür dafür hatten, durch die Tötung eines Tieres eine natürliche Ordnung zu stören und einem Lebewesen Unrecht zuzufügen. Durch archaische Riten bis hin zu hochentwickelten Kult- und Opferpraktiken hat man versucht, die gestörte Ordnung wieder „ins Lot zu bringen“, eine möglicherweise aufgebrachte Schutzgottheit eines Tieres zu besänftigen oder das Tier selbst um Vergebung zu bitten, indem man – etwa im Totemismus – seinen Artgenossen gegenüber besondere Formen der Verehrung entwickelt hat. Es ist hier nicht der richtige Ort, diese unterschiedlichsten, aus kulturgeschichtlicher und religionswissenschaftlicher Sicht äußerst interessanten Riten darzustellen. Jedenfalls bilden sie den Ursprung von Jagdbräuchen, die auch heute noch befolgt werden, zum Beispiel einem erlegten Tier durch die letzte Äsung bzw. den letzten Bruch Respekt und Ehre zu erweisen.

Markus Moling leistet mit diesem Buch einen wichtigen Beitrag, über die soeben aufgeworfenen und über weitere Fragen kritisch und fundiert nachzudenken und mit argumentativer Überzeugungskraft Antwortmöglichkeiten aufzuzeigen. Ein zeitgemäßes Selbstverständnis der Jäger heute beschränkt sich nicht lediglich auf das Weidwerk im engeren Sinn. Jäger, die sich als Hegende und Pflegende des Wildes und seines Habitats verstehen, werden heute allenthalben mit ethischen Fragen konfrontiert.

In der Öffentlichkeit wird das Jagdwesen von vielen Menschen zusehends kritisch gesehen. Vor allem von Seiten mancher Tierschutzgruppen wird die Tötung von Tieren grundsätzlich abgelehnt. Ein Jäger bzw. eine Jägerin muss sich der tierethischen Grundsatzfrage stellen, die da lautet: Dürfen wir Tiere töten? Mit welchem Recht? Wir fügen einem Tier durch seine Tötung ja ein nicht wiedergutzumachendes Unrecht zu, indem wir es seines Lebens berauben. Gibt es dafür rechtfertigende Gründe? Haben wir versucht, darauf eine Antwort zu geben, stellen sich weiterführende Fragen: Gibt es aus tierethischer Sicht einen Unterschied zwischen dem Töten bei der Jagd und dem Schlachten von Nutztieren in den Schlachthäusern? Wie kann ein Tier weidgerecht erlegt werden und wie soll Jagd gestaltet werden, damit sie für das zu erlegende Tier möglichst schonend abläuft? Oder wieder eine andere Frage: Welche Motive und welche Ziele können die Jagd rechtfertigen? Zum Beispiel, um eine Population vor Krankheiten zu schützen? Um ein gewisses natürliches Gleichgewicht zu gewährleisten? Um bedrohte Arten vor Beutegreifern zu schützen? Kann auch das Sammeln von schönen Trophäen ein Motiv sein, das Jagd ethisch legitimiert? Spannende Fragen, mit denen sich jeder Jäger bzw. jede Jägerin auseinandersetzen und mit den Jagdkollegen und -kolleginnen ins Gespräch kommen sollte.

Markus Moling behandelt die unterschiedlichsten Aspekte, indem er zunächst auf das interessante philosophische Thema der Beziehung des Menschen zur Natur und zu den Tieren eingeht. Aufbauend auf einer Position, die als „moderater Anthropozentrismus“ charakterisiert werden kann, integriert er die Jagdethik in das weitere Feld der Umweltethik. Die Jagd kann – das macht er damit deutlich – nicht isoliert und unabhängig von den großen Problemen der Umweltethik gesehen werden. Die für die Jagd bedeutsamen allgemeinen Prinzipien sowie individuellen Werthaltungen wie Weidgerechtigkeit, Respekt vor dem Tier, Nachhaltigkeit, Verantwortung usw. entwickelt und konkretisiert er innerhalb der umfassenden Perspektive der Umweltethik. Gerade für Jäger, die sich der Hege und Pflege des Wildes sowie seiner Lebensgrundlagen und seiner Lebensräume verpflichtet wissen, sind nicht nur tier-, sondern auch umweltethische Fragen von relevantem Interesse.

Das Buch überzeugt nicht nur durch die philosophische und ethische Kompetenz des Autors, sondern beim Lesen wird durchgehend spürbar, dass der Autor ein begeisterter

Natur- und Tierliebhaber ist und über eine erstaunliche Kenntnis der heimischen Fauna sowie des Jagdwesens verfügt, auch wenn er selbst nicht der Jägerszunft angehört. Seine Ausführungen sind deshalb nicht nur philosophischer, abstrakter Natur, sondern gehen auch auf ganz praktische Fragen und Aspekte ein.

Ich wünsche dem Buch eine breite Leserschaft, besonders unter den Jägern bin ich überzeugt, dass die Auseinandersetzung mit den behandelten ethischen Fragen eine interessante und lohnende, wenn auch streckenweise herausfordernde Lektüre ist. Ich glaube, dass sie für Jäger heute zum fixen Bestandteil sowohl ihrer Grund- als auch ihrer weiterführenden Ausbildung gehört.

Martin M. LINTNER

*Professor für Moralthologie an der Philosophisch-
Theologischen Hochschule Brixen, im Sommer 2020*



1. Einleitung

Jagd und Naturschutz werden in unserer Gesellschaft oft als Gegensätze gesehen. Jagd, so argumentieren ihre Gegner, sei ein illegitimer menschlicher Eingriff in die Natur und ihre sensiblen Abläufe. Das Nachstellen und Töten von Wildtieren sehen viele Menschen als Ausdruck einer egoistischen und herrschaftlichen Haltung an, die sogar noch mit Leidenschaft und Freude vollzogen wird. Tiere, so die Argumentation, seien dem Menschen in der Jagd schutzlos ausgeliefert.

Sollte Wildregulierung überhaupt notwendig sein, dann dürfe sie nur von speziell ausgebildeten staatlichen Behörden durchgeführt werden oder müsse auf Methoden zurückgreifen, die das Töten nicht implizieren wie beispielsweise die Geburtenkontrolle durch Einsatz von chemischen Mitteln. Zu verurteilen sei darüber hinaus jegliche Form der Freizeitjagd. Diese Einschätzung führt dazu, dass sich zwischen Tierschützern einerseits und Jägern andererseits Gräben auftun, die offensichtlich schwer überwindbar sind. Einerseits gilt Jagd in bestimmten Kreisen als moralisch verwerflich, andererseits erfreut sich die Jagd weiterhin einer großen Beliebtheit. Auch die Zahl der Frauen nimmt im Kreis der jagdbegeisterten Personen stetig zu und jene Männer und Frauen die jagen, empfinden sich beim Töten von Tieren moralisch nicht schuldig.

Denn Jäger verstehen sich vielfach selbst als naturbegeisterte und naturverbundene Menschen, die zum Schutz der Natur beitragen. Sie fühlen sich von ihren Kritikern deshalb oft missverstanden. Ausdrücke wie „Hege“, „Weidgerechtigkeit“ und „Wildschutz“ deuten darauf hin, dass es auch den Jägern um die Erhaltung der Wildtiere und ihrer Lebensräume geht. In den Überlegungen dieses Buches wird Jagd deshalb nicht einfach mit dem Nachstellen und Töten von Tieren gleichgesetzt, sondern als eine Summe von Handlungen verstanden, welche u. a. auch sogenannte Hegemaßnahmen, Lebensraumverbesserungen, Wildfütterungen, Wildzählungen und anderes inkludiert.

Ausdrücke aus der Jägersprache wie „entnehmen“ oder „erlegen“ sollen aber trotzdem nicht darüber hinwegtäuschen, dass beim Jagen Tiere durch einen gezielten Schuss getötet werden. Gerade an diesem Punkt entzünden sich Diskussionen und erhitzen sich Gemüter. Das vorliegende Buch zur Jagdethik versteht sich als Diskussionsbeitrag. Es möchte zum Dialog zwischen der Jägerschaft und anderen Naturnutzern und Naturschützern anregen. Es möchte aber auch allen interessierten Jägern eine Hilfe bieten, sich mit jagdethischen Fragen auseinanderzusetzen und so das eigene Handeln zu reflektieren. Gerade dies kann helfen, eine nachhaltige Form der Jagd auch in Zukunft verantwortbar zu pflegen und sich in den öffentlichen Diskurs für das Wohl der Wildtiere einzubringen. Was den Naturschutz,

den Artenschutz und auch die Pflege und Erhaltung der Lebensräume betrifft, braucht es in Zukunft vermehrt und verstärkt die Stimme der Jägerschaft. Nur gemeinsam mit anderen Interessensgruppen können die kostbaren Schätze der Natur in unserer Welt erhalten werden. Dabei kommt der Jägerschaft ein wichtiger Bildungsauftrag zu.

Diese Bewusstseinsbildung ist gerade deshalb wichtig, weil sich viele Menschen unserer Zeit räumlich und geistig vom ländlichen Raum und der darin lebenden Tier- und Pflanzenwelt entfernen. Trotz einer erhöhten Sensibilität im Bereich des Naturschutzes, fehlt es zunehmend an einem durch unmittelbare Erfahrung gewonnenem Wissen in diesem Sektor. Eingebettet ist die vorliegende Jagdethik in den größeren Kontext der Umweltethik, die angesichts der menschlichen Nutzung der Natur und den dabei entstandenen Krisen immer wichtiger wird. Diese Einbettung in den größeren Zusammenhang macht deutlich, dass auch die Jagd nicht einfach ein isoliertes Handlungsfeld passionierter Menschen ist, sondern ein Bereich, der letztlich viele angeht und betrifft. Als solcher berührt die Jagd Fragen der Gerechtigkeit im Blick auf die von ihr betroffenen Menschen und Tiere. Ein Teil dieses Buches ist deshalb der Analyse des Ausdrucks der „Weidgerechtigkeit“ gewidmet. Nicht zuletzt greift diese Publikation tierethische Überlegungen auf, mit welchen sich auch die Jägerschaft zusehends konfrontiert sieht. Denn das Interesse der Jäger und vieler anderer Menschen, welche die Natur als Naturfotografen, Ornithologen, Wildbiologen oder Förster nutzen, gilt letztlich wesentlich den Wildtieren. Die moderne Debatte im Rahmen der Tierethik erinnert uns Menschen daran, dass Tiere nicht einfach bloß Objekte unserer Interessen sein dürfen. Der Umgang mit ihnen fordert unseren Respekt. Dieser Respekt drückt sich in unserem Handeln aus.

Im Grunde genommen ist diese Sichtweise den Jägern nicht fremd, gibt es doch in ihrem Verhaltenskodex ebenfalls das Prinzip, Tieren kein unnötiges Leid zuzufügen und sie ehrenvoll zu behandeln. Diese Prinzipien haben sich u. a. ins jagdliche Brauchtum tief eingeprägt und regen an, bestimmte Formen der Jagd immer neu zu überdenken oder neue Möglichkeiten, welche die Technik bietet, erst gar nicht zuzulassen.

Dies alles macht deutlich, dass Jagd keine statische Größe ist, sondern sich als menschliche Kulturleistung im Laufe der Geschichte immer wieder verändert hat. Dieser Veränderung gilt es Rechnung zu tragen. Eine Veränderung will aber auch gestaltet und reflektiert werden, damit Fehlformen früh genug erkannt werden und in diesem Prozess nicht jene Lebewesen mit ihren Interessen ausgeblendet werden, die bejagt werden. Eine gestaltete und reflektierte Veränderung braucht wesentlich Orientierung. D.h. es geht um die Frage, ausgehend von welchen Werten und welchen Zielen wir unsere Veränderungsprozesse gesellschaftlich gestalten.

Zu einer solchen Orientierung leistet Philosophie und dabei besonders Ethik einen wichtigen Beitrag. Deshalb verzichtet dieses Buch zwar nicht auf ökologische Überlegungen, baut aber wesentlich nicht auf diesen, sondern auf philosophischen Gedanken auf.

Ziel dieses Buches ist es, so auch deutlich zu machen, wie stark unsere Überlegungen zum Naturschutz von philosophischen Überzeugungen und weltanschaulichen Konzepten getragen werden. Dabei orientiert sich diese Publikation an einem gemäßigten Anthropozentrismus. Diese philosophisch ethische Position sieht vor, dass der Mensch die Natur nutzt. Dieser Nutzung sind aber ethische Grenzen gesetzt. Verantwortung, Nachhaltigkeit, Respekt und Gerechtigkeit sind entscheidende Haltungen, welche eine ethisch vertretbare Nutzung der Natur bestimmen sollten.

Bevor wir nun die Themen der Umweltethik und der Jagdethik im Speziellen behandeln, geht es einleitend um die Frage, was überhaupt Ethik ist und inwiefern uns ethische Überlegungen Orientierung im Handeln schenken.

2. Kurze Einführung in die philosophische Ethik

2.1 Was ist Ethik?

Das Zusammenleben in unserer Gesellschaft wird nicht nur durch das Gesetz, sondern auch durch Moral geregelt. Moralische Normen, Vorstellungen und Institutionen prägen unser Miteinander und geben uns bestimmte Richtlinien vor, wie wir zu handeln haben. Moralische Regeln und Gebote sind vielen schon von Kindertagen an bekannt, wie z. B. die Zehn Gebote aus dem Buch Exodus.

Moralische Vorstellungen bestimmen nicht nur unseren Umgang mit Menschen, sondern auch mit Tieren. Gerade in der Frage, wie wir mit Tieren umgehen sollen, gibt es derzeit eine weitreichende und kontroverse Diskussion. Ist es richtig, Tiere zu nutzen, sie gar zu töten und zu essen oder ist es angebracht, vegetarisch oder gar vegan zu leben? Je nachdem, wie wir auf diese Fragen antworten, werden wir uns auch unterschiedlich zur Jagd äußern und verhalten. Doch auch die Jagd selbst kennt einen moralischen Verhaltenskodex, der unter den Begriff der Weidgerechtigkeit zusammengefasst wird.

In dieser Fülle an Standpunkten bedarf es gut begründeter Positionen für das eigene Handeln. Dazu hilft Ethik. Ethik ist nämlich eine philosophische Disziplin, die Moral und damit letztlich unser Handeln und die damit zusammenhängenden Aspekte wie Motive, Emotionen usw. durch die Kraft der Vernunft reflektiert.

Ethik reflektiert im Unterschied zu anderen philosophischen Disziplinen wie der Anthropologie (Lehre über den Menschen) die Handlungen unter der Rücksicht, dass sie moralisch bewertet werden. Eine moralische Bewertung kommt durch sogenannte Bewertungsprädikate wie „gut“ und „schlecht“, „erlaubt“ und „nicht erlaubt“ zum Ausdruck.¹

Ethik versucht nun zu begründen, warum bestimmte Handlungen erlaubt oder nicht erlaubt sind, warum sie gut oder schlecht sind.²

1 Lutz-Bachmann: Ethik. (2013) 14: „Die philosophische Ethik fragt danach, ob ein bestimmtes Handeln oder menschliches Wollen, ob eine Handlungsabsicht oder ein Handlungsziel, eine Handlungsregel oder auch eine Handlungsweise, ob Institutionen des Handelns und der Vermittlung von handlungsrelevanten Einstellungen, Vorbildern, Tugenden etc. als moralisch richtig oder moralisch falsch, als gut oder schlecht, als gerechtfertigt oder ungerechtfertigt, als moralisch legitim oder illegitim bezeichnet werden können.“

2 Vogt: Prinzip Nachhaltigkeit (2009) 94: „Ethik ist die bewusste Reflexion der vielfältigen Gründe, Ziele, Motivationen und Widerstände des guten und gerechten Handelns.“

Als angewandte Ethik betrachtet sie spezielle Probleme, spezifische Fragen und Themen einzelner menschlicher Handlungsfelder. Solche Handlungsfelder sind beispielsweise Medizin, Politik, aber auch Umwelt und Wirtschaft. Je nach Handlungsfeld spricht man dann beispielsweise von medizinischer Ethik, Friedensethik, Medienethik, politischer Ethik aber auch Umweltethik oder Wirtschaftsethik.

Die Jagdethik kann ebenfalls als eine solche Bereichsethik angesehen werden, da sie den Menschen speziell als Jäger und Jägerin in den Blick nimmt und dabei eine ganze Reihe von Handlungen analysiert, die bei der Jagd ausgeführt werden.³ Bei der Jagd werden ja nicht nur Tiere erlegt, sondern auch beobachtet und es wird gehegt, gepirscht, Kameradschaft gelebt und vieles andere mehr. In der Jagdethik geht es um die Frage, welche Handlungen der Jäger im Blick auf ihr konkretes Handlungsfeld gut, richtig und erlaubt sind, bzw. was eine moralisch gute Jagdpraxis ausmacht. Jagdethik will Orientierung geben, um gute Entscheidungen zu treffen und richtige Handlungen zu vollziehen.

2.2 Der Gegenstand moralischer Bewertung

Gegenstand moralischer Bewertung sind Handlungen. Handlungen haben unterschiedliche Aspekte. Dazu zählt man beispielsweise die Folgen der Handlung, die Absicht, die Emotionen oder die Tugend des Handelnden, die Handlungsart oder die Situation, in der eine Handlung gesetzt wird. All das kann moralisch bewertet werden und führt zu je unterschiedlichen normativen Theorien. Eine normative Theorie versucht zu klären, unter welcher Rücksicht eine Handlung gut oder schlecht ist. Im Folgenden werden einige wichtige normative Theorien kurz erläutert.

Konsequentialismus: Vertritt man die These, dass die Folgen einer Handlung ausschlaggebend für die moralische Qualität einer Handlung sind, dann spricht man von einem Konsequentialismus. Darin steckt das lateinische Wort „consequentia“, zu Deutsch: Folge. Im Konsequentialismus vertritt man die These, dass eine Handlung gut ist, wenn sie gute Folgen hervorbringt.

Deontologismus: Im Deontologismus (Sollensethik) schaut man auf die Handlungsart. Eine Handlungsart ist z. B. das Stehlen, eine andere das Beschenken. Bestimmte Handlungsarten sind schlecht, andere gut. Eine Handlungsart ist schlecht, wenn durch diese ein grundlegendes Gut verletzt wird. Sie ist gut, wenn sie ein grundlegendes Gut fördert.

3 Winkelmayer; Hackländer; Kamptis: Der Begriff „Jagd“ (2008) 74. „Jedenfalls haben aus aktueller Sicht für die Jagd ganz genauso ethische Kriterien zu gelten als für jedes andere menschliche Tun.“

Situationsethik: In der Situationsethik geht man davon aus, dass jede Handlung in eine besondere Situation eingebettet und einmalig ist. Eine Bewertung der Handlung kann nur ausgehend von der Kenntnis der speziellen Umstände geschehen. In der Situationsethik ist eine Handlung dann gut, wenn sie der einmaligen Handlungssituation gerecht wird.

Gesinnungsethik: Vertritt man eine Absichts- oder Gesinnungsethik, dann ist man der Auffassung, dass die Absicht der handelnden Person das entscheidende Kriterium ist, um eine Handlung moralisch zu bewerten. Wenn jemand beispielsweise die Absicht hat, einen Menschen zu retten, ihn aber beim Rettungsversuch versehentlich verletzt, dann spricht das für die Unschuld dieses Menschen auf moralischer Ebene. Wenn ein Händler die Absicht hat, Menschen billige Ware anzubieten aber nur, damit er dann bei den nächsten Wahlen als Abgeordneter gewählt wird, dann ist diese Handlung moralisch bedenklich.

Tugendethik: In der Tugendethik schaut man auf die Tugend der handelnden Person. Tugenden sind schwer veränderbare, tief sitzende innere Haltungen eines Menschen, welche auf die Entfaltung des Charakters oder auch der Vernunft abzielen. Solche Haltungen gewinnt man durch Einüben. Tugenden steuern ein Stück weit das affektive Verhalten des Menschen, d. h. sie prägen unser Vermögen im Blick auf die Affekte und helfen so, in einer bestimmten Situation emotional angemessen zu handeln. Erwächst eine Handlung aus einer tugendhaften Haltung heraus, ist es eine gute Handlung.

Welche normative Theorie ist nun zu bevorzugen? Fixiert man sich nur auf einen Aspekt der Handlungen, führt dies zu einer einseitigen Bewertung der Handlung. Stellen wir uns vor, dass wir eine Handlung nur aufgrund der Folgen bewerten würden. Ganz unabhängig davon, dass wir jetzt noch nicht hinreichend abschätzen können, welche Folgen aus einer Handlung hervorgehen, klammern wir dadurch das Motiv der Handlung völlig aus. Aber es ist offensichtlich so, dass wir in der Praxis beispielsweise zwischen Totschlag und Mord unterscheiden und dass sich dieser Unterschied auch auf das Strafmaß auswirkt. Der Unterschied zwischen Mord und Totschlag liegt nicht in den Folgen der Handlung, sondern im Motiv des Täters begründet. Darüber hinaus gibt es auch mildernde Umstände, die bei der Beurteilung der Tat eine Rolle spielen können. Dies macht deutlich, dass wir eine Handlung nur dann umfassend bewerten können, wenn wir die verschiedenen Aspekte gemeinsam betrachten.⁴ In den folgenden Überlegungen werde ich deshalb keine normative Theorie von vorn herein ausschließen, sondern davon ausgehen, dass auch bei der Bewertung der

4 Thomas von Aquin: Summa theologiae I IIae q18 a4: „Eine Handlung ist aber nicht schlechthin gut, wenn nicht alle unterschiedlichen Aspekte gut sind, weil ein einzelner Mangel das Schlechte hervorbringt, wohingegen das Gute nur durch eine vollständige Ursache hervorgebracht wird.“

Jagd und bei der Frage nach dem richtigen Umgang mit Tieren die verschiedenen Aspekte menschlichen Handelns moralisch relevant sind.

2.3 Der Maßstab moralischer Bewertung

Neben dem Gegenstand moralischer Bewertung gilt es auch den Maßstab dieser Bewertung zu bestimmen. Wir messen die moralische Qualität einer Handlung anhand von bestimmten Werten, die wir durch unser Handeln erreichen wollen, bzw. die unser Handeln anleiten. Wir fragen uns, welche Handlungen wir setzen müssen, um bestimmte Güter zu schützen oder zu fördern.

Monistische Werttheorien lassen sich dabei von pluralistischen Werttheorien unterscheiden. Monistische Werttheorien gehen davon aus, dass es nur einen grundlegenden Wert gibt, den wir durch gute Handlungen anstreben, schützen oder erzielen. Ein Beispiel für eine monistische Werttheorie ist der sogenannte Utilitarismus. Klassische Utilitaristen gehen davon aus, dass eine gute Handlung zur Lustmaximierung beiträgt. Lust ist der einzige Wert, der die Folgen einer Handlung als moralisch gut qualifiziert.

Pluralistische Werttheorien hingegen vertreten die Auffassung, dass es mehrere Grundgüter gibt. Diese Güter lassen sich nicht aufeinander zurückführen.

Welche Werttheorie ist zu bevorzugen? Ich spreche mich für eine pluralistische Werttheorie aus. Gerade in den Fragen der Umwelt- und Jagdethik geht es nämlich um verschiedene, aufeinander nicht reduzierbare Werte und Grundgüter wie beispielsweise Biodiversität, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit.

Ethik ist eine philosophische Disziplin, die menschliche Handlungen bewertet und nach Kriterien für gute Handlungen fragt. Unterschiedliche normative Theorien bewerten die moralische Qualität von Handlungen ausgehend von verschiedenen Aspekten der Handlung wie Folgen, Motiven oder Haltungen. Die angewandte Ethik versucht normative Theorien auf konkrete Handlungsfelder wie z. B. die Umwelt oder die Jagd zu übertragen.



Markus Moling wurde 1978 in Bruneck geboren und ist in Stegen aufgewachsen. Er besuchte die Grundschule in Stegen und die Mittel- und Oberschule im Brixen. Das Studium der Theologie und Philosophie führte ihn nach Innsbruck und Mailand. Im Jahre 2006 wurde er zum Priester geweiht und wirkte in unterschiedlichen Pfarreien der Diözese. Drei Jahre lang war er auch Sekretär des Bischofs. Seit 2016 ist er ordentlicher Professor für Philosophie an der Philosophisch Theologischen Hochschule in Brixen. Umweltethik, Naturverständnis und vor allem der Umgang mit wildlebenden Tieren, wozu auch die Jagd gehört, ist dabei einer seiner Forschungsschwerpunkte. Moling ist begeisterter Wildbeobachter und Hobbyornithologe. Sein großes Interesse gilt den Raufußhühnern. Er arbeitet schon seit einigen Jahren bei Erhebungen und Zählungen von Seiten der Landesverwaltung mit und dokumentiert die Beobachtungen und Sichtungen.

Eine zeitgemäße Jagd steht vor neuen Herausforderungen. Während die Jägerschaft von Seiten der Tierschützer vermehrt unter Kritik gerät, rufen Land- und Forstwirtschaft nach höheren Abschusszahlen. Dieses Spannungsfeld macht deutlich, dass der Umgang mit den Wildtieren und das Wildtiermanagement von ganz unterschiedlichen Interessen und Überzeugungen bestimmt wird.

Die Jägerschaft befindet sich in diesem Spannungsfeld der Interessen. Um sich darin zu orientieren und richtige Entscheidungen zu treffen, bedarf es der Reflexion des eigenen Handelns aus ethischer Perspektive.

„Ich begrüße das Werk von Markus Moling sehr. Der Autor appelliert an alle Jägerinnen und Jägern im deutschsprachigen Raum, die Jagd verantwortungsvoll, ehrfürchtig und dankbar auszuüben. Der Theologe und Philosoph Moling macht uns nachdenklich. Seine Worte machen deutlich, dass Jagdethik sich nicht mit Lippenbekenntnissen begnügt.“

Jörg Mangold, Vorsitzender des Jagdkulturausschusses und des Ethikrates des Bayerischen Jagdverbandes

„Markus Molings Buch *Wie wir jagen wollen* ist ein Standardwerk, ein Markstein, der lange weiterwirken wird und uns einen Weg in eine gangbare Zukunft zeigt.“

Günther Rabensteiner, Südtiroler Landesjägermeister

ISBN 978-88-6839-517-9



9 788868 395179

athesia-tappeiner.com

20 € (I/D/A)